

LUDWIG WATZAL

Einwurf:

Joschka à la Kissinger

Man möchte Joschka Fischer zurufen: Glückwunsch, Herr Bundesaußenminister, zu Ihren sehr erfolgreichen Vermittlungsbestrebungen zwischen Israelis und Palästinensern. Die Nahostreise von Joschka Fischer Anfang Juni war ein großer Erfolg deutscher Diplomatie. Natürlich gehört auch immer etwas Glück dazu, aber auch politischer Instinkt: Fischer war zum richtigen Zeitpunkt am richtigen Ort und machte keinen Fehler. Auf seiner Nahostreise hielt sich der Bundesaußenminister just am Tage des schrecklichen Terroranschlages in Tel Aviv auf. Er erwies zuerst den Toten in einer noblen Geste seine Referenz. Dann erst kam die große Politik. In einer Art »Pendeldiplomatie« à la Henry Kissinger überbrachte er Botschaften von Sharon an Arafat und *vice versa*.

Keiner hätte diese Aufgabe besser und glaubhafter lösen können als Fischer. Noch als junger Revoluzzer nahm er in den siebziger Jahren an einem PLO-Kongress in Algier teil, auf dem man die Vernichtung des Staates Israel beschloss, natürlich ohne Fischers Zustimmung. Seit seinem Amtsantritt im Auswärtigen Amt und als Fraktionsvorsitzender im Deutschen Bundestag sowie als GRÜNEN-Politiker verfocht Fischer jedoch immer eine pro-israelische Position. Aufgrund dieser Vergangenheit war Fischer sowohl gegenüber Sharon als auch Arafat ein ehrlicher Mittler. Mit ersterem höflich und freundlich, mit letzterem ernst und schulmeisternd. Mimik und Gestik sprachen eine eindeutige Sprache. Fischer redete mit Arafat Cacheles. Er las dem PLO-Chef regelrecht die Leviten, und dieser hörte wie ein braver Schuljunge zu, der gerade bei einer Schummelerei ertappt worden war. Indem Fischer Arafat auf den Boden der Realität zurückgeholt hat, bewahrte er ihn und die Palästinenser vor einem gewaltigen Vergeltungsschlag der Israelis. Er überbrachte Tags darauf



Deutscher Außenminister in europäischer Mission. Joschka Fischer heimste viel Lob für seine Nahostdiplomatie ein.

nochmals Sharons eindringliche Mahnung, die Hetze, die Gewalt und den Terror einzustellen und die Terroristen zu verhaften.

Fischer und die deutsche Diplomatie befand sich plötzlich in einer Situation, in die sie nie hineingeraten wollte. Ihnen war etwas gelungen, worum sich der neue US-Sonderbeauftragte für den Nahen Osten, Burns, noch vergeblich bemüht hatte. Bundeskanzler Gerhard Schröder hatte es bei seinem letzten Nahostbesuch abgelehnt, noch nicht einmal die »Botenrolle« zwischen den Konfliktparteien zu übernehmen. Deutschland sei aufgrund seiner Geschichte dazu nicht berufen. Dies ist zwar schon lange nicht mehr zeitgemäß und ist im Grunde eine unpolitische Haltung, aber so denkt die deutsche politische Klasse.

Wahrscheinlich war Fischer von seinem Erfolg so beeindruckt, dass er seine Leistungen nicht als deutscher Außenminister vollbracht haben wollte, sondern als Europäer, quasi für fremde Rechnung. Er unternahm alles, die deutsche Leistung klein zu reden. Amerikaner und Europäer, insbesondere

Frankreichs Außenminister Védrine wurden sofort unterrichtet. Dies musste er schon deshalb tun, um den Bundeskanzler und seine außenpolitischen Strategen im Kanzleramt nicht zu düpieren. Die Steiner-Chrobog-Affäre ist noch in guter Erinnerung.

Diesem Erfolg Fischers durfte deshalb nichts »normales« anhaften, weil es diese Normalität in den Beziehungen zu Israel seitens Deutschland nicht geben darf, obwohl die Israelis immer stärker das Engagement Deutschlands in diesem Konflikt fordern. Folgerichtig übergab man die Vermittlungen in die Hände des EU-Sonderbotschafter Moratinos.

In einer Art politischem Understatement betonte Fischer jedoch, dass er diese Vermittlerrolle nicht zu seiner permanenten Aufgabe machen wolle. Sollte diese Rolle jedoch gewünscht werden, werde man sich dieser natürlich nicht verweigern; als Europäer versteht sich.

Trotz der Verleugnung des Erfolges befindet sich die deutsche Außenpolitik auf dem besten Wege in die Normalität.